

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 16

Artikel: Charakteristisch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

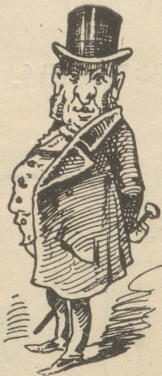
Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschütteret
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinfalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut',
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralische per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekraft gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einstedeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erziehen
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geistes ganz entschlagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In untrer Kirchenprache heißt Noß Gottes;
Der war das Unprozent von Pferdekraft,
Den stellt voran, dann fabriziert und schafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Soichz auch geläsen, was 4 ainen brächrigen Leidarthiggel unzer
Freind Maueim in ter guhden Bräisse jingst veröffentlicht hot? Vette-
zug hot er ihn benampiet, gottverplich: Der Bundt soll den Beitel ziegen
und denn söhberaalistigen Urinern und ihren Sonterbunzpriedern ein haar
Nermissidnein son then Bundtepatnkmpiten in di Hohientäsche schoben.
Weicht was ehr hermit bezwefen wott? Er zerknütticht damit zwen Pheugen
auf ainen Klap! Erstän; kriegen die Urer Gält wie Heu und zwentänz
nimmbtmen dem Bundt den überflüssigen Spägg, indem men ihm z'Uder laßt,

so thaz er maager und schindlendünn wiecht und die sehberaalen Kanthone
feist und das ferflizte Iotralisieren und köschpilige Wiltshörken hot auf ein-
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit sainem Beutelzug
gemeint und das kammten inter lineas, zwittschaget den Zeulen herauflegere,
aper sagen duht es nicht, thießer 1000z-Kunstler! Er machz nachert dem
Grunzatz und principio Jesuitarum, der da haift: Si fecisti, nega, otter
wie ain französischer Schneidter Namens Talleyrand, der zagt hot: La
barrole a été donnée a l'omme pour déguiser la pangsée, auff deitsch:
Di Schbraache ischt dem Mönlich gegäben, um Einem Meisjedret fir Küm-
mel anzupreuzen. Und damitmanz nicht merragd, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain ferstegtes Muheimli, gryllus domesticus, hält man
öbhen an ainem Bundtesfäht otter am nächsten Schißenfächt in Zigrizien
aine battioidische Rede und sagd exempli gratia: Vaaterland iber Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aierenen Wirfel fallen,
sint wir verest, das Blut zu vergießen piß auff ten lebichden Kammaichen-
knob! Dann brillt Alles pravissimo! und fergißt den Beutelzug. Noch
öbhis fir die Urner. „Tell“ haift pefanrtlich auch „Steuer“, so im Kanthon
Bärn. Da sollte die schwaizerische Kunstkommission dem Bildhauer Kifling
sagen, er solle den Tell anderist meueln, daß er den Hut nicht auf hat,
sondern in der rächten Hand ainen atkmöidischen Schaggoß austretend, der
wenigichtenz ain Mäüz hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferstok hingwäffen kann. Ein guhder Raadt ist immer einen
Salpazzen wärth; womit ich ferpleibe

them tibi semper Ser

Stanislaus.

Aussichten.

Vater: „Und wie stellt si üse Hansli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e so, er het aber albeneinist Fugee im Chopi.“

Vater: „D das schadt nüß, er het nämlich im Sinn lehre d'Orgele
z'ichlo.“

Charakteristisch.

Mädi: „Wo bist us gij?“

Lisi: „Zum Scherrer, der Ruebeli ist chrank.“

Mädi: „Mi seit jekt nümm „Scherrer“, das ist veraltet, sondere
Herr Dokter oder Arzt.“

Lisi: „Veraltet oder nit veraltet, i säge ne Scherrer, denn die
Lcherre eim öppe gnug, wenn me je nöthig het.“

Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stet zwo Fensterichbe
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly
Davidli ist o wegeme Stei en große Chinig worde und im Tell heißt es:
„Früh übt sich, wer ein Meister werden wil.“ Was chost' die Schybe
und chdmit, i zahle e Fläiche.“

In der Wirkshausküche.

Gast: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i mueß de use Zug!“

Köchin: „Uf der Stell! b'Chaz het mer's erwünscht, du han is du
dem Cheid wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
sonst hilft es nichts.“

Briefkasten der Redaktion.

K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweise
zu veranlassen“, wird man antworten müssen:
Ja. Und frägt man weiter: „Erscheint eine
der schon vorhandenen Melodien würdig,
als solche angenommen zu werden“, wird
ebenjo entschieden zu antworten sein: Nein.
Das „Rufft du, mein Vaterland“ ist zu
süßlich, abgesehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ ist sogar für gute
Sängervereine schwer zu singen, so daß es
kaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entspräche mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalhymne
am besten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder sein süßligstes Lied, auf das
es gewiß auch schon deßhalb mit dem größ-
ten Widerstreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch so flotter Text seinen
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Also waigt den Wirf und schreib
aus. Dichter und Komponisten haben wir in der Schweiz so viele, daß die

